

Markus 11,1–11 *(Predigt am 15. März 2020 in Asberg)*

(1) Als sie in die Nähe Jerusalems kamen, nach Betfage und Bethanien am Ölberg, sandte er zwei seiner Jünger voraus (2) und sagte zu ihnen:

»Geht in das Dorf, das vor euch liegt. Gleich wenn ihr hineinkommt, werdet ihr ein Eselsfüllen angebunden finden, auf dem noch kein Mensch gesessen hat. Bindet es los und bringt es her. (3) Und wenn euch jemand fragt: ›Was macht ihr da?‹, dann antwortet: ›Sein Herr bedarf (seiner) und schickt es gleich wieder hierher zurück.«

(4) Da gingen sie los und fanden das Eselsfüllen, angebunden bei einem Tor, draußen auf der Straße. Und sie banden es los.

(5) Da sagten einige der dort Herumstehenden zu ihnen: »Was macht ihr da? Wozu bindet ihr das Füllen los?« (6) Sie aber antworteten ihnen, wie Jesus ihnen gesagt hatte, und man ließ sie gewähren. (7) Sie brachten das Eselsfüllen zu Jesus, legten ihre Kleider auf es, und er setzte sich darauf. (8) Und viele breiteten ihre Kleider auf den Weg, andere grüne Zweige, die sie auf den Feldern abschnitten. (9) Und die Voranziehenden und die Nachfolgenden riefen laut:

»Hosanna! Gepriesen (sei) der, der kommt im Namen des Herrn!

(10) Gepriesen (sei) das kommende Reich unseres Vaters David! Hosanna in der Höhe!«

[ישׁע retten, helfen – »hilf doch«: später: Huldigung an den, der rettet = Lob-, Jubelruf: »(unser) Retter«]

(11) Und er ging hinein nach Jerusalem, in den Tempel. Und nachdem er sich ringsum alles angeschaut hatte, ging er, da es schon spät geworden war, hinaus nach Bethanien mit den Zwölfen.

Haben Sie noch die Schriftlesung im Ohr? Psalm 118,24–29. Schriftlesung und Predigttext hängen nämlich eng miteinander zusammen. Sie legen sich gegenseitig aus.

Die Juden zur Zeit Jesu und auch Jesus selbst deuten Psalm 118 nämlich messianisch und beziehen ihn auf die Ankunft des Messias in Jerusalem.

Vom Ölberg herab nähert sich der Messias an der Spitze eines Wallfahrtszugs der Heiligen Stadt, und die Einwoh-

ner Jerusalems empfangen ihn jubelnd auf der Stadtmauer und den Mauern des Tempels.

Es kommt zu einem Wechselgesang, in dem sich die von drinnen, also die Jerusalemer, mit denen von draußen, den Begleitern des Messias, einander abwechseln. In Form von Ruf und Antwort – wie im Gospel – singen sie sich gegenseitig die Worte von Ps 118,25–28 zu, bis sich zum Schluss beide Chöre im gemeinsamen Gotteslob des V. 29 miteinander vereinen (Midrasch Tehillim 118 § 22).

»Dies ist der Tag, den Jahwe gemacht hat« (V. 24) bezieht sich auf den Tag der messianischen Erlösung. Entsprechend schildern die V. 25–29 den Höhepunkt der Ereignisse, die sich am Erlösungstag abspielen – dann, wenn der Messias in Jerusalem Einzug hält.

An jenem Tag werden die Bewohner Jerusalems von innen rufen:

»Jahwe, sende dein Heil!«

Und die Bewohner Judäas werden von draußen antworten:

»Jahwe, gib Segen und Gnade!«

Die von innen werden rufen:

»Gesegnet sei der, der kommt im Namen Jahwes!«

Und die von draußen werden antworten:

»Wir segnen euch, ihr vom Hause Jahwes!«

Die von innen werden rufen:

»Jahwe ist Gott, uns leuchtet sein Licht!«

Und die von draußen werden antworten:

»Reiht euch ein in den Zug mit Zweigen in den Händen,
bis zu den Hörnern des Altars!«

Die von innen werden rufen:

»Mein Gott bist du, dich will ich preisen!«

Und die von draußen werden antworten:

»Mein Gott, dich will ich erheben!«

Und die Bewohner Jerusalems und die Bewohner Judäas tun ihren Mund auf; sie preisen zusammen den Heiligen – gepriesen sei er! – und rufen:

»Dankt Jahwe, denn er ist gut, ja seine Gnade währet ewiglich!«

Das ist die jüdische Erwartung zur Zeit Jesu (Sach 14,4): »Seine Füße stehen auf dem Ölberg«. Vom Ölberg herkommend zieht der Messias in Jerusalem ein.

Der Evangelist Markus gibt damit gleich zu Beginn des Wirkens Jesu in Jerusalem deutlich zu erkennen, wer der ist, der nun in die Stadt seines Vaters David Einzug hält: nicht irgendein Festpilger, der wie viele andere Juden zum Passafest nach Jerusalem kommt, sondern der sehnlich erwartete Erlöser Israels: »Gesegnet sei der, der im Namen, im Auftrag Gottes kommt«. Endlich errichtet er das kommende Friedensreich, das Groß-Reich »unseres Vaters David«; im Klartext: Jetzt endlich führt Jesus, der Messias, die Gottesherrschaft herauf. Entsprechend gestaltet sich sein Einzug in die Heilige Stadt.

Und doch: Es ist merkwürdig. All das, was sich vor den Toren Jerusalems abspielt: die tolle Vorbereitung des Einzugs, die fromme Begeisterung der Begleiter Jesu, das Singen und der Jubel – all das endet: in nichts. Jubelrufe erschallen, Menschen huldigen dem einziehenden König – aber nur *außerhalb* der Stadt. Jerusalem selbst, seine Führer, die religiöse Führung der damaligen Zeit, die, auf die es ankommt, bekommen von alldem nichts mit – *entgegen* der Erwartung der damaligen Zeit. Es steht kein Jerusalemer auf der Stadtmauer und den Mauern des Tempels und begrüßt den Daherkommenden mit Psalm 118. Es kommt zu keinem Wechselgesang, der mit gemeinsamem Gotteslob endet: dem Gotteslob der Jerusalemer mit dem übrigen Israel darüber, dass Gott nun endlich seinen Messias in sein Amt einsetzt. Markus unterscheidet lediglich zwischen voranziehenden und hinterherlaufenden Begleitern Jesu. Die Voranziehenden haben die Rolle der Jerusalemer übernommen, die Nachfolgenden die Rolle des Wallfahrtszugs, den

der Messias anführt und ihm vorangeht. Mehr ist nicht drin. Keine Führer Israels, keine Schriftgelehrten sind zu sehen, die Jesus als den Verheißenen empfangen und ihm jubelnd entgegengehen. Markus beschönigt nichts: Es war letztlich ein unscheinbarer Einzug in die Stadt – ohne besonderes Aufsehen und ohne irgendwelche Auswirkung.

Und es ist *dennoch* der Messias, der Sohn Gottes, der hier im Auftrag Gottes kommt – zumindest laut Markus. So deuten jedenfalls seine Begleiter dies alles: »Gepriesen sei der, der kommt im Namen des Herrn. Gepriesen sei die kommende Herrschaft unseres Vaters David«.

Dabei mag es durchaus sein, dass sich für die meisten derer, die ihm hier zujubeln, das Ganze spätestens am Karfreitag als tragisches Missverständnis erwies, als Jesus die Erwartungen seiner Begleiter gerade *nicht* erfüllte.

Und *dennoch* – so wird vor allem in der Parallelstelle bei Lukas deutlich: Jesus hat sie gewähren lassen, ja hat ihnen ausdrücklich Recht gegeben. Denn unter seinen Begleitern befinden sich auch einige Pharisäer, denen das ganze Treiben entschieden zu weit geht.

Sie fordern Jesus entrüstet auf (Lk 19,39–40): Weise sie zu recht. Bring sie zum Schweigen und mach Schluss mit dem gotteslästerlichen Treiben um deine Person. Die halten dich doch glatt für den verheißenen Messias.

Jesus bringt sie jedoch *nicht* zum Schweigen, ja er stimmt den Leuten ausdrücklich zu, denn sie haben ja recht: »Ich sage euch«, so Jesus: »Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien«. Damit gibt er zu erkennen: Was sich hier abspielt, mag der Erwartung der Juden nicht ganz entsprechen, denn Wichtiges, ja Entscheidendes fehlt: die Anerkennung des Messias durch sein Volk, durch die Führer des Volkes.

Was aber noch entscheidender ist: Was sich hier vor den Toren der Davidsstadt abspielt, entspricht der Verheißung des Alten Testaments und damit Gottes Plan. Auf dem Hintergrund der messianischen Erwartung *provoziert* Jesus seine Huldigung als König Israels – wenn schon nicht durch die Bewohner Jerusalems, so doch durch die, die mit ihm zum Passafest nach Jerusalem ziehen.

Denn *das* fällt auf: Der, der hier aktiv wird und die Initiative ergreift, ist Jesus *selbst*, nicht die – womöglich irreführende – Volksmenge. Zunächst einmal zieht Jesus vom Ölberg herkommend in Jerusalem ein – auf dem Hintergrund von Sach 14,4 und seiner jüdischen Wirkungsgeschichte, wo dies angekündigt wird.

Und *dann* erzählt Markus die Geschichte mit dem Esel. Dabei geht es gerade nicht um einen *gewöhnlichen* Esel. Manche deuteten den Text so, als werde hier deutlich, dass Jesus nicht der erwartete Kriegsheld sei, der auf einem prächtigen *Pferd* daherkomme, sondern der sanftmütige und ohnmächtige Messias, wie durch den Esel als Bild für Schwäche und Ohnmacht deutlich werde.

Genau das *Gegenteil* ist der Fall. Gerade durch den Esel als Reittier wird herausgestellt: Hier demonstriert Jesus seinen *königlichen* Anspruch auf Herrschaft und Macht. Denn *dieser* Esel ist ein ganz besonderes Reittier. Er stammt nämlich aus dem Alten Testament, aus Sach 9,9–10, der messianischen Verheißung, die wir oft als Weihnachtstext kennen:

»Juble laut, Tochter Zion, jauchze, Tochter Jerusalem. Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht und siegreich ist er, demütig (= demütig vor Gott, siegreich vor den Menschen) und reitet auf einem Esel, auf dem jungen Füllen einer Eselin.«

Doch dann geht es ausdrücklich weiter (V. 10 LXX):

»Er rottet aus die Streitwagen aus Ephraim und die Kampfrösse aus Jerusalem, ausgerottet wird der Kriegsbogen. Und er gebietet Frieden den Völkern, und seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer, vom Strom bis zu den Enden der Erde.«

Der, der im Alten Testament auf dem *Esel* einzieht, ist also *nicht* der, der klein beigibt, im Gegenteil.

Der Esel, der Jungesel, ist das Tier des Messias; wie auch die jüdische Schriftauslegung weiß (bBer 56b): »Wer einen Esel im Traum sieht, der hoffe auf das messianische Reich, denn es steht geschrieben« – und dann wird Sach 9,9–10 zitiert.

Der, der hier Einzug hält in seine Stadt, der wird, wie geschrieben steht, *alles* niederwerfen, was sich ihm in den Weg stellt. Schließlich kommt er, um zu *herrschen*, um die *Herrschaft* über die *ganze Erde* anzutreten.

Von *diesem* Esel, dem Reittier des Messias, der nun auftritt, um die *Weltherrschaft* durchzusetzen, berichtet Markus. Dabei geht es natürlich *nicht* um den Esel, sondern um *den*, der ihn *reitet*: »Siehe, dein *König* kommt zu dir.«

Weil er nun *endlich* kommt, der König Israels, der von Gott gesandte Herrscher, *darum* gehört seine Huldigung nach orientalischer Sitte unbedingt hinzu. Das Ausbreiten der Kleider auf dem Weg und das Büschelstreuen sind Ausdruck der königlichen Huldigung. Was schon in dieser Zeichenhandlung der Begleiter Jesu deutlich wird, bestätigt sich erst recht in dem, was sie *rufen*. Der messianisch verstandene Psalm 118 wird auf Jesus angewandt: »Gepriesen sei der, der kommt im Namen des Herrn. Gepriesen sei das kommende Reich unseres Vaters David.«

Es bleibt festzuhalten: Diese königliche Huldigung, dieses Bekenntnis zu seinem messianischen Sendungsauftrag, hat Jesus *bewusst* provoziert. Jeden *Einspruch* dagegen hat er

von sich gewiesen. Das *muss* so sein, weil es von *Gott* her gilt. Würden seine Begleiter schweigen, würden die *Steine* schreien, das heißt: *Gott* sorgt in *jedem Fall* dafür, dass offenbar werden wird, wer Jesus ist.

Ich habe bislang zu erläutern versucht, was Markus seinen Lesern mit dieser Geschichte über Jesus mitteilen will.

Wo aber, frage ich jetzt, wo kommen *wir* in diesem Bibeltext vor. Hat er etwas mit *uns* zu tun?

Bei dieser Frage bin auch ich erst mal ins Stocken geraten. Erstens glauben *wir*, dass Jesus der Messias ist, der in Jerusalem Einzug hält. Zweitens gehören *wir* weder zu seinen zwölf Jüngern und denen, die ihn zum Passafest begleiten, noch einfach zu denen, die hier »Hosanna« rufen und nur wenig später: »Kreuzige ihn!« *Zugleich* sind wir weder Jesus noch sein Esel.

Außerdem wissen wir, wie die Geschichte weitergeht. Es folgt die Tempelreinigung, die aus der Sicht der jüdischen Führer das Fass endgültig zum Überlaufen bringt: Der aus ihrer Sicht falsche Messias steht schließlich vor dem höchsten jüdischen Gericht, dem Hohen Rat, *und bleibt* dabei – gefesselt und gedemütigt: »Ihr werdet den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten Gottes«. Diese unglaubliche Aussage deuten die jüdischen Führer als Gotteslästerung, als ungeheure Anmaßung, die nur mit dem Tod gesühnt werden kann. Und *sie*, die damals nicht das Recht hatten, Todesurteile zu vollstrecken, liefern ihn der Besatzungsmacht aus, den Römern, und die kreuzigen ihn und hängen ein Spottschild an sein Kreuz: »Jesus von Nazaret, der Juden König«.

Was für ein König! Mich wundert es nicht, dass dieser Text in der kirchlichen Predigtordnung in die Adventszeit versetzt wurde, denn dort muss man sich seinem ärgerlichen

Anspruch nicht ganz so heftig stellen, sondern kann auf Weihnachten verweisen, wo der Messias geboren wird und sich alle heftig freuen.

Deshalb noch einmal: Wo kommen *wir* in der Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem vor?

Wir sind die *Profiteure* dieser Geschichte, die die letzten Tage des Lebens Jesu einleitet. Denn diese Geschichte endet ja nicht am *Kreuz*, wo Jesus sich als der erweist, der unsere Sünde wegträgt, uns unsere Schuld vergibt und Sündenvergebung erwirkt, sondern sie geht *weiter*: an Ostern. *Dort* hat Gott deutlich gemacht und bewiesen, dass seitdem *unauflöslich* gilt: Der Gekreuzigte, der die Sünden der Welt trägt und sich so als ihr Retter erweist, ist zugleich der von Gott Auferweckte, der zur Rechten Gottes sitzt und von dort aus seine Herrschaft ausübt. *Deshalb* bekennen wir: Jesus ist unser Retter und Herr. Ihm hat Gott alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde.

Wir dürfen an ihn *glauben* und mit ihm *leben*, in guten wie in bösen Zeiten; *wir* dürfen mit ihm reden und ihn bitten, seine Macht endlich für alle sichtbar *weltweit* durchzusetzen – und wir dürfen ihn *zugleich* mit unseren kleinen *und* großen Problemen belästigen. Denn er, er allein, ist der Retter *und* der Herr in einem – für uns und die gesamte Welt. Amen.

Volker Hampel

Dr. Volker Hampel
Andreas-Bräm-Straße 98
47506 Neukirchen-Vluyn
volker.hampel@gmx.de